

Vibrationen, die sich lohnen

Seit die Kleinkunstbühne Heppel & Ettlich in die Feilitzschstraße umziehen musste, ficht sie einen harten Überlebenskampf. Nun hat Betreiber Wolfgang Ettlich mit fremdsprachigem Theater eine rettende Nische gefunden

VON ANTJE WEBER

München – Wer es liebt, wenn unterschiedlichste Welten aufeinanderprallen, ist hier genau richtig. Vorbei an ein paar Biertrinkern in der Kneipe „Drugstore“, in der mittendrin ein Kiosk thront, steigt man über eine abgenutzte Holzterrasse hinauf in andere Sphären. Hier übertönen Salsa-Rhythmen lautstarke Gespräche, die von vielen rollenden Rs geprägt sind. Hier schnarrt es plötzlich mit tiefer Stimme „Primera llamada!“ aus dem Lautsprecher.

Das Theater Heppel & Ettlich ist voll mit Menschen überwiegend spanischer oder lateinamerikanischer Herkunft, und sie sind erkennbar in ihrem Element. Da plauscht eine gepflegte ältere Dame mit ihren Freundinnen. Da himmelt sich ein junges Paar an, er noch im Business-Anzug, sie mit langer Föhnfrisur und verführerischem Augenaufschlag. „Segunda llamada!“ Spätestens jetzt ist auch dem letzten Besucher klar, dass er in keiner ganz gewöhnlichen Theaterveranstaltung gelandet ist.

Das Heppel & Ettlich, seit dem Umzug 2009 aus den anstammten Räumen nun im ehemaligen Bel Etage an der Feilitzschstraße 12 im Herzen des Schwabinger Amüsiergeschens angekommen, setzt seit einiger Zeit verstärkt auf fremdsprachiges Theater. „Das hat uns gerettet“, sagt Leiter Wolfgang Ettlich. Denn der wegen Haus-

Vielen Kabarettisten, die einst im Heppel & Ettlich groß wurden, ist die neue Bühne zu klein

verkaufs erzwungene Umzug aus der gemütlichen Kneipe samt Theatersaal in der Kaiserstraße, wo nicht nur die Altachtundsechziger gerne herumsumpfen, bedeutete einen herben finanziellen Einbruch. Zum einen funktioniert das neue Theater unabhängig von der Kneipe im Erdgeschoss, kann also nicht wie zuvor auf deren Einnahmen zählen. Zum anderen ist vielen Kabarettisten, die einst unter anderem im Heppel & Ettlich groß wurden, die neue Bühne zu klein. Vielleicht wagen sie nicht zu sagen: zu schäbig. Vielleicht machen sie sich, wie Ettlich argwöhnt, auch zu sehr vom Monopolisten Till Hofmann abhängig, der gleich nebenan unter anderem die Lach- und Schiefgesellschaft und das Lustspielhaus bespielt. Bis auf den großen Gerhard Polt jedenfalls – ausgerechnet – ist bisher kaum jemand von der etwas älteren Späßgarde hier aufgetreten. Und somit hat Wolfgang Ettlich ein Problem.

„Tercera llamada – comenzamos!“ tönt es aus dem Lautsprecher. Mit ohrenbetäubendem Lärm aus einem übersteuerten Mikro beginnt die Vorstellung; Lärm hat Südamerikanern allerdings noch nie etwas ausgemacht. Sie sind fest gewillt, sich zu amüsieren, und „Ni princesas, ni esclavas“ von Humberto Robles in der Regie der Mexikanerin Cecilia Bolaños hat eindeutig das Zeug dazu. Drei Frauen, mehr oder weniger am Rande des Nervenzusammenbruchs, treten nacheinander auf: Die Hausfrau Lupita (gespielt von der Kolumbianerin Lola) verbringt ihr Leben zwischen Lockenwicklern und Waschmaschine und hat dafür von ihrem Mann nur Schläge zu erwarten: „Ich bin es leid, in deinem Bett nur das dritte Kissen zu sein“, singt sie frustriert auf Spanisch; die deutschen Übertitel laufen im Hintergrund mit. Eine Prostituierte (Bolaños selbst) in Leopardenhose



Mit dem Temperament der spanischen Sprache heizen die drei Schauspielerinnen (von links) Débora Ávila, Lola und Cecilia Bolaños im Theater Heppel & Ettlich ein. So wurde die Bühne zum Treffpunkt von deren Landsleuten. FOTO: PRIVAT

erzählt mit sprühendem Temperament von der sozialen Funktion ihres Jobs und ihren runderneuerten Brüsten; und eine Businessfrau (die Spanierin Débora Ávila) sucht verzweifelt einen Mann: „Mein Leben ist wie ein tschechischer Film – lang, und nichts passiert!“ Zeit für eine Pause.

Die Stimmung ist gut, die ersten wippen, einen Drink in der Hand, zur Salsa-

Musik auf ihren Sitzen hin und her. Auch bei Wolfgang Ettlich steigt die Laune, wenn der Laden läuft: „Dank des fremdsprachigen Theaters können wir ein paar Tage im Monat mit vollem Haus rechnen.“ Mit dem Improvisationstheater „Impro à la turka“ fing es an, auch ein erstes Festival unter dem Motto „Heppel geht fremd“ war ein großer Erfolg. „Danach fragten immer

mehr Franzosen und Spanier an, ob sie hier auftreten können“, sagt Ettlich. „Das hat sich etabliert. Wir sind das einzige Theater in München, das kontinuierlich fremdsprachig spielt.“ Auch wenn Ettlich damit die Teamtheater Tankstelle mit seinen französischen Truppen elegant unter den Bartisch fallen lässt, kann man ihm nicht widersprechen. Und da die Bühne keinen

Cent aus dem Topf der städtischen Theaterförderung erhält, was Ettlich ziemlich wurmt, ist der Erfolg in dieser Nische ein Segen; schwierig genug ist das Überleben als bunte Bühne zwischen Kindertheater, „Music Mondays“ und Film-Abenden nach wie vor: „Wir stöpseln so rum“, stöhnt Ettlich, der sich eigentlich zu jammern verbietet hat, „das haben wir nicht verdient“.

Würde man das Verb stöpseln auf Spanisch übersetzen, ließe sich daraus sicherlich ein anzüglicher Witz basteln und ins Programm einbauen. Nach der Pause erzählt die Hausfrau Lupita, vom Gatten getrennt und zur Sekretärin mutiert, jedenfalls ausführlich von ihrem ersten Vibrator-Kauf im Sexshop. Die Prostituierte dagegen hat eine „Partei der Mutter“ gegründet, will sich zur Abgeordneten wählen lassen und die „ideologische Penetration“ bekämpfen. Und die Businessfrau hat sich einen Drogen-Boss als Geliebten geangelt und trinkt nur noch Champagner. Klischees über Klischees?

Ja – und nein. So wie die gesellschaftliche Wirklichkeit in den Ländern Lateinamerikas und Deutschlands unterschiedlich ist, funktioniert eben auch der Humor ein bisschen anders. Vor rein deutschem Publikum käme das Stück des mexikanischen Autors Humberto Robles sicherlich nicht ganz so gut an. Lamentos über die traditionelle Hausfrauenrolle sind hier inzwischen überholt; auch deftige Vibrator-Witze würden auf Deutsche geradezu altbacken wirken, bestätigt Regisseurin Cecilia Bolaños nach der Vorstellung: „Das spielt

Dieser Zuspruch von Emigranten und anderen Neugierigen ist Ansporn genug

mit Tabus, die es hier nicht mehr gibt. Die Gesellschaft ist hier offener.“ Was diesen Abend dennoch zu einem Erlebnis macht, ist der Schmackes, mit dem die Mexikanerin, die Kolumbianerin und die Spanierin, allesamt ausgebildete Schauspielerinnen, ihre Rollen ausfüllen. Wenn man Bolaños nach den Unterschieden zu deutschem Theater fragt, sagt sie nicht zufällig: „Es ist lebendig, energetisch, wir sind aufgelaufen.“ Nicht alle Zuschauer, so hat sie erlebt, halten das aus: Für Deutsche sei das mitunter „zu viel Energie“.

Eine Chilenin wie die ältere Sitznachbarin dagegen, die schon das dritte Stück der Truppe besucht, ist begeistert. Dieser Zuspruch von Emigranten und anderen Neugierigen ist Ansporn genug für Bolaños, die seit 2001 der Liebe wegen in München lebt und 2007 das Teatro Subversum gegründet hat, um auch hier ihren Beruf ausüben zu können. Finanziell lohnt sich das natürlich nicht, richtig bezahlt wird nur der Live-Gitarrist; ansonsten kommen Bolaños und ihre Kolleginnen mit musikalischer Früherziehung für Kinder, Theater-Workshops oder Spanisch-Unterricht über die Runden. Jedes Jahr stemmt Bolaños nur eine Produktion, das einzige Kriterium ist: „Ich muss mich in ein Stück verlieben.“ Wie singt sie doch als wandelbare Hure im aktuellen Stück: „Heute ändere ich mich, bringe meinen Mut ans Licht – heute ändere ich mich – weniger Gefühl!“ Es wäre schade drum.

Nächste Vorstellung von „Ni princesas, ni esclavas“ im Heppel & Ettlich, Feilitzschstr. 12: Di., 9. Juli

Zum Tanzen bringen

Die famose bairisch-zigeunerische Band Django 3000 rockt auf dem Krailling Kult-Art-Festival

Krailling – Jetzt passt es hoffentlich auch wieder klimatisch: „Summa is, wenn'd Heidi kimmt und de Leit zum Tanz bringt“, werden Django 3000 am kommenden Samstag bei ihrem Auftritt auf dem Kult-Art-Festival in Krailling singen. Definitiv und selbst bei Regen, denn ohne diesen Song wäre die Geschichte von Django 3000 eine andere: Er war der erste, den das Quartett im September 2011, nur wenige Monate nach der Bandgründung, ins Internet einstellte. Daraufhin wurde die „Heidi“ in kürzester Zeit ein Youtube-Hit mit inzwischen einer halben Million Klicks, dann Matuschkas „Liebling der Woche“ auf Bayern 3 und schließlich 2012 ein veritabler kleiner Wiesn-Hit.

Zugegeben, es ist bislang ihr einziger geblieben, und Django 3000 ist auch nicht wirklich „das nächste große Ding in der Volksmusikszene nach La Brass Banda“ geworden, wie es diese Zeitung und in der Folge auch andere vor eineinhalb Jahren frohlockend prophezeiten. Was nur wieder beweist, dass kommerzieller Erfolg nicht unbedingt mit der Qualität einer Band und ihrer Musik zu tun hat, sondern dass er von vielen Unwägbarkeiten und auch dem nötigen Quäntchen Glück abhängt, wie es die „Heidi“ hatte. Doch auch ohne USA-Tournee, Olympiahallen-Auftritt oder Major-Label darf man das Projekt als gelungen ansehen: Wo immer Schlagzeuger Jan-Philipp Wiesmann, Bassist Michael Fenzl, Gitarrist Kamil Müller sowie Teufelsgeiger und Leadsänger Florian Starflinger auftreten, ihr Publikum kriegen sie. Immer sind es „bewegende“ Konzerte, im Wortsinn: Auch in Krailling wird das Zelt erstmals unbestuhlt bleiben, bei der immerhin schon zwölften Ausgabe des Kult-Art-Festivals.

Unter dem Vorzeichen der vorzugsweise zum Tanzen animierenden Balkanwelte in den deutschen Klubs und Hallen, von den

Bläsercombos bis zu DJ-Acts wie Shantel, sind die vier seinerzeit angetreten, inspiriert von Begegnungen mit Sintimusikern bei einigen Abstechern nach Ungarn, Rumänien und der Slowakei. Django Reinhardt, der größte aller Jazzgitarristen und Gründer eines europäischen Jazz, ist natürlich das namensgebende Vorbild. Freilich geht es nicht mehr um Hot Jazz oder Sinti Swing, höchstens um dessen Vorsilbe: Das Publikum soll zwar „zigeunisiert werden“, wie Müller (mit slowakischem Familiennamen) der einzige unter lauter Chiem-

gauern, der ansatzweise als Sinto durchgehen könnte) vielleicht nicht ganz politisch korrekt verkündet, aber mit einer zeitgemäßen Melange. Die rhythmische und melodische Wucht der Gypsy Music verbindet sich dabei mit hiesiger Volksmusiktradition, bairischen Texten und aktuellen Pop-Elementen – der andere Titelbestandteil „3000“ stammt nicht ohne Grund von einem futuristischen Getränkemerkmal.

Drei der vier Djangos kommen von den Luftmentschn, jener ebenfalls ziemlich einmaligen Kleinkunstabühnen-Combo, die

mit jazzig angehauchter, humorvoll verpackter Weltmusik zwar auch nie den großen Durchbruch geschafft, aber sich immerhin eine treue Fangemeinde erspielt hat. Eine im relativ gesetzten Alter freilich, und so war Django 3000 explizit der Versuch, ein jüngerer Publikum zu erreichen. Was zweifellos gelungen ist. Und am Samstag wieder gelingen wird.

Jedenfalls sind sie beim diesjährigen Kult-Art-Festival eindeutig das Angebot für die Jugend, umrahmt von Attraktionen für andere Altersgruppen. Das darf man erfahrungsgemäß vom traditionellen „Sommerabend der Kabarettisten“ behaupten, der diesmal nicht zum Abschluss, sondern zum Auftakt lockt, und mit Luise Kinseher,

Auch der Austro-Rocker Peter Cornelius kommt, diesmal sogar mit Band

Wolfgang Krebs, Stephan Zinner sowie „Senkrecht und Pfuschi“ prominent besetzt ist. Genau wie der Sonntagabend, wenn Peter Cornelius kommt, der Austro-Pop-Veteran, der still und heimlich zum erfolgreichsten österreichischen Musiker in Deutschland wurde, mit mehr Hits als Ambros oder Fendrich. Zuletzt solo auf Tour, ist er nach längerer Zeit mal wieder mit Band zu sehen. Alle Veranstaltungen sind umrahmt vom mittelalterlichen Kinder-Kult-Art mit Pferderennen, Waschen wie vor 100 Jahren und Gemüsesuppe kochen am offenen Feuer und dem Kunsthandwerkermarkt mit etwa 70 Ausstellern. Und sie alle hoffen, dass Djangos „Heidi“ den Sommer mitbringt. OLIVER HOCHKEPPEL



Heißer Sound aus Mittel- und Osteuropa: Die Gruppe Django 3000 hat mit „Heidi“ nicht nur einen Wiesnhit, sondern viele Tanzsongs mehr im Programm. FOTO: OH

HERTZKAMMER

Wie die Kinder

Der Franzose Joakim wird durch Zufall zum gefragten Musiker

Darüber, wie Musiker zu ihrer Berufung finden, gibt es ja die schönsten und unterschiedlichsten Geschichten: Sie handeln von Zahnpangenträgern in amerikanischen Vorstädten, die nachts im Radio zum ersten Mal echte Housemusik hören, von schicksalsträchtigen Begegnungen in Plattenläden, oder – wie im Fall des Franzosen Joakim – von glücklichen Zufällen im Kinderzimmer. Als ein Schulfreund nach seinem Besuch bei Joakim einen billigen Synthesizer vergaß (warum dieser Freund überhaupt einen Synthesizer mit sich herumtrug, ist nicht überliefert), begann jener, ihn auf seine Soundqualitäten hin zu untersuchen. Nachdem er schon als Sechsjähriger bei einem angesehenen Konzertpianisten in die Lehre gegangen war, waren ihm die Funktionen von Tasteninstrumenten wohl bekannt. Aber solche Töne hatte er selbst noch nie erzeugt. Von nun an interessierte sich Joakim für elektronische Musik und insbesondere dafür, wie sie sich mit anderen Genres verträgt.

Joakim, bürgerlich Joakim Bouaziz, liebt Gegensätze und noch mehr, diese als vermeintliche Gegensätze zu entarnen. Man muss ihn sich immer noch dabei vorstellen, wie er aufgeregt auf ein Plastikkeyboard einspielt, während er eigentlich seine Hausaufgaben fürs Konservatorium machen sollte (auf dem er in Versailles tatsächlich einen Abschluss gemacht hat). Im Jahr 2000 gründet Joakim mit Tigersushi eines der besten französischen Indielabels und bringt dort Sperriges und Poppiges, Neues und Altes, Spaß und Ernst in einer Mischung aus Techno, Italo-Disco, Krautrock und Post Punk zusammen.

Auf seinem jüngsten Album, dem ersten, das er selbst auf Tigersushi veröffentlicht hat, untersucht der mittlerweile Mitteldreißiger die Grenzen zwischen Jungesein und Erwachsensein – Grenzen, mit denen sich zwangsläufig auch alternde DJs und Produzenten immer wieder auseinandersetzen müssen. Den Titel „Nothing Gold“ hat sich Joakim aus Susan E. Hinton's Coming-Of-Age-Roman „Die Outsider“ ausgeliehen. Und wenn man seine Musik richtig deutet, bleibt die Erkenntnis, dass das Beste immer noch bevorsteht und Erwachsenwerden viel mehr bedeutet, als sich auf ein gemütliches Leben im Ohrensessel vorzubereiten. KALINE THYROFF

Am Freitag, 6. Juli, spielt Joakim im Kong, Prielmayrstraße 6, Beginn: 23 Uhr. Unterstützt wird er dabei von den Münchnern Leroy Schlimm und Damnitdisco

FILMFEST-TIPP

Blick nach rechts

„Der blinde Fleck“: Über das Oktoberfest-Attentat von 1980

Dem Bayerischen Landtag wurde der Film schon vorgeführt, er wird Tagesgespräch und Politikum sein, wenn er im Kino anläuft und später dann im BR ausgestrahlt wird. „Der blinde Fleck“ erzählt vom Oktoberfestattentat, bei dem 1980 13 Menschen ums Leben gekommen und 211 verletzt worden sind. Der Spielfilm hat nicht nur diesen zeitgeschichtlichen Hintergrund – der angesichts des NSU-Prozesses wieder grausame Aktualität besitzt –, er hat auch einen realen „Helden“: den Radio-Journalisten Ulrich Chausy, der am Drehbuch mitgeschrieben hat und der bis heute für den Bayerischen Rundfunk arbeitet. Dabei ist er von Seiten seines Arbeitgebers für sein Engagement im Zusammenhang mit dem schwersten terroristischen Anschlag in der Geschichte der BRD nicht immer nur mit Lob überhäuft worden.

Denn als er über das Attentat berichten soll, stellt er schockiert fest, wie nachlässig die Ermittlungen geführt wurden. In ihm keimt der Verdacht, dass die Bundesstaatsanwaltschaft gezielt unter den Tisch fallen lässt, was der Einzeltäter-Theorie wider-

Wen schützt eigentlich der Verfassungsschutz?

spricht; sämtliche Hinweise auf eine weitere Verstrickung der Mitglieder der Wehrsportgruppe Hoffmann zum Beispiel. Dass weder die Öffentlichkeit noch Opfer und deren Familien die Wahrheit über die Hintergründe des Attentats erfahren sollen, lässt ihn nicht ruhen. Doch wird er bald von Kollegen als Verschwörungstheoretiker belächelt, und auch sein Privatleben leidet unter seiner vermeintlichen Besessenheit von der Materie. Gespielt wird Chausy – durchaus schmeichehaft – von Funkealuge Benno Fürmann. Heiner Lauterbach gibt den skandalumwitterten Hans Langemann, damals Leiter der Abteilung I F im Bayerischen Innenministerium und damit fürs Bayerische Landesamt für Verfassungsschutz verantwortlich, Generalbundesanwalt Kurt Rebmann wird von Miroslav Nemec verkörpert.

Das Debüt von Daniel Harrich wird mit der dramaturgischen Tücke, möglichst dicht an den verbrieften Ereignissen zu bleiben, nicht immer ganz fertig. Aber sehenswert und ein wichtiger Diskussionsanreiz ist es allemal. SUSANNE HERMANNSKI

Der blinde Fleck, (Do., 4., 17 Uhr, Arri; Fr., 5., 17.30 Uhr, Mü. Freiheit, keine Online-Karten) zur Vorstellung am Sa., 6. Juli, 22.30 Uhr, Mü. Freiheit, gibt Daniel Harrich eine Einführung, Karten vorhanden

Kurt-Meisel-Preis für Minichmayr

München – Birgit Minichmayr erhält den diesjährigen Kurt-Meisel-Preis. Die Mitglieder des Vereins der Freunde des Residenztheaters würdigen damit ihre schauspielerischen Leistungen in den vergangenen zwei Jahren. Der Preis ist mit 5000 Euro dotiert. Der Förderpreis für junge Theaterkünstler geht an die beiden Ensemblemitglieder Friederike Ott und Franz Pätzold für ihre hervorragenden künstlerischen Leistungen als „Pünktchen und Anton“ in der Inszenierung von Thomas Birkmeier. Die Förderpreise sind mit je 3000 Euro dotiert. Der Kurt-Meisel-Preis zur Anerkennung großer Schauspielkunst am Residenztheater sowie die Förderpreise werden seit 30 Jahren von den Mitgliedern des Vereins der Freunde des Residenztheaters vergeben. Die Verleihung findet am 7. Juli um 11 Uhr im Residenztheater statt. sz

Burgenland ehrt Wagner-Schwester

Bayreuth – Die Bayreuther Festspielleiterinnen Eva Wagner-Pasquier und Katharina Wagner werden am Freitag, 5. Juli, in Bayreuth mit dem Großen Ehrenzeichen des Landes Burgenland ausgezeichnet. Das Ehrenzeichen, vergleichbar dem deutschen Bundesverdienstkreuz, wird „an Personen verliehen, die das Ansehen und die Entwicklung des Landes Burgenland gefördert haben“. Der Komponist Franz Liszt, dessen Geburtsort Raiding zum heutigen Burgenland gehört, war der Schwiegervater des Bayreuther Festspielgründers Richard Wagner und der Ur-Urgroßvater der beiden Halbschwester. Seit 1990 pflegt die Stadt Bayreuth eine Kulturpartnerschaft mit dem Burgenland. Das einfache Ehrenzeichen soll laut Mitteilung der Stadt der langjährige Pressesprecher der Festspiele, Peter Emmerich, erhalten. EPD